

8. Heilbronner Konzert: Trumpets & Tributes

Persönlicher Konzertbericht von Lotta Döll

Ich weiß tatsächlich nicht, was ich erwartet habe, aber ganz sicher nicht das. Und das meine ich nicht im negativen Sinne, liebe Leser*innen, nein, ganz und gar nicht. Ich hatte nicht gedacht, dass ich so erstaunt und beeindruckt von der Leistung der beiden Solisten, des Orchesters und des Dirigenten sein würde. Erstaunt von dem Glanz der Musik, wie schön und schrecklich zugleich sich doch alles in der heutigen Zeit widerspiegelt, wie Töne, geschmiedet durch Hände auf Saiten, Tasten und Ventilknöpfen, die breite Menge in der Harmonie in ihren Bann rissen. Um ehrlich zu sein, war ich ohne jegliche Vorbereitung auf diesen Abend in das Konzert gegangen; normalerweise haben wir die Möglichkeit, das Programm zuvor zu lesen und uns ein Bild über Stücke, Komponisten und Künstler zu machen. Das erste Erstaunen meinerseits rief die Zusammenstellung der Bühne hervor. Dort war kein Pult für Herrn Gilbert Varga, den Dirigenten des Abends, aufgestellt. Und das hatte auch seine Richtigkeit, denn Herr Gilbert Varga dirigierte das gesamte erste Stück, die Variationen über ein Thema von Tschaikowsky für Streichorchester op. 35a von Anton Arensky, erschienen 1894, aus dem Gedächtnis. Selbst mein Vater, der mit Musik eher weniger am Hut hat und mich inzwischen hin und wieder zu den Konzerten begleitet, war beeindruckt: „Respekt, und er weiß wirklich, wo er gerade ist? Weiß er überhaupt, was er gerade machen muss?“ Diese Frage haben sich in diesem Moment sicherlich mehr Zuhörer als nur wir beide gestellt.

Ich möchte Sie nicht langweilen, liebe Leser*innen, aber wir müssen trotzdem mal ganz kurz erwähnen, was diese tolle Musik des zweiten Stücks, des Konzerts für Klavier, Trompete und Streichorchester Nr. 1 c-Moll op. 35 von D. Schostakowitsch, mit unseren Köpfen gemacht hat. Wenn Sie dieses Konzert miterlebt haben, dann können Sie eventuell folgende Bilder ganz gut nachvollziehen: Ich selbst hatte das Gefühl, in einigen Sätzen befände sich der eigene Geist auf einer wilden Treibjagd im 17. Jahrhundert, in einem Wald, auf Pferden und überall Hunde. Man hätte sich aber auch in einem lebhaften Kinderzimmer befinden können, in dem es drunter und drüber geht. Dann waren dort plötzlich das Aquarium aus dem „Karneval der Tiere“ von C. Saint-Saëns oder Melodien, die eher nicht in die Harmonie gehören, sondern in einen Zirkus. Die abrupten Umbrüche in den einzelnen Melodien verstärkten die Atmosphäre in der Harmonie, die sich ein bisschen aufgeladen anfühlte, schwer von Respekt gegenüber den Leistungen der Musiker und begeistert. Das bestätigte auch der Sturm des Applauses, der nach Ende des Stücks losbrach.

Allein zu den beiden Solisten könnte man einen langen Text verfassen, denn diese machten das Stück zu dem, was es war. Wie ausdrucksstark und gleichzeitig einfühlsam Elisabeth Brauß spielte, ließ die Zuhörer weiter staunen. Und wie unterschiedlich Simon Höfele seine Trompete zum Klingen brachte, war ebenfalls fantastisch. Da wurde mir erst so richtig bewusst, wie leise Musik sein kann und zugleich wie stark, denn die Trompete übertönte ein ganzes Orchester „übertönt“ wird. Was für eine Kraft dahinterstecken muss, wie viel Zeit die Musiker in ihr Können investiert haben müssen (die beiden Damen vor mir fragten mich tatsächlich später in der Pause, ob ich nicht auch irgendwann auf so einer Bühne stehen wolle und welches Instrument ich spielte...), und dabei sahen die Solisten aus, als hätten sie gerade das größte Vergnügen und als sei es das Leichteste der Welt, so zu musizieren. Auch lächelten sie hin und

wieder, wenn der andere spielte. Besonders Simon Höfele war anzusehen, was die Musik mit ihm machte, er wirkte frei und beschwingt.

Und dann war es plötzlich vorbei und ich musste lachen, es ging gar nicht anders. Da hatte sich im Finale so viel Energie angestaut und in der Musik waren so viele Dinge passiert, dass sich ein Gefühl des Friedens und der Erfüllung in mir entwickelte, das hinauswollte. Sehr sympathische Menschen jedenfalls (Simon wollte ja seine Blumen ins Publikum werfen, sieht man bestimmt auch nicht alle Tage...)! Selbst meinem Papa hat das Konzert große Freude bereitet.